

*Ich hab die Nacht geträumet*



---

# *Ich hab die Nacht geträumet*

Gedichte und Geschichten

zu Traum und Nacht

Ausgewählt von Mareike von Landsberg

Anaconda



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: shutterstock.com / Croisy

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Achim Münster, Overath

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7306-1089-3

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

---

# Inhalt

»Die Nacht hat silberne Saiten«	
<i>Abend, Nacht und Schlaf</i> .....	7
»Der Wächter des Schlafs«	
<i>Vom Wesen der Träume</i> .....	47
»Wie mit zauberischen Händen«	
<i>Ahnungen und Prophezeiungen</i> .....	71
»Wo nur böse Engel hausen«	
<i>Dunkle Träume</i> .....	109
»Ich träume so leise von dir«	
<i>Liebesträume</i> .....	145
»Wenn der lahme Weber träumt, er webe«	
<i>Wünsche und Sehnsüchte</i> .....	175
»Dem Leben wir den Traum entwanden«	
<i>Traum und Poesie</i> .....	193
»Ein Traum in einem Traum«	
<i>Traum und Wirklichkeit</i> .....	201
Nachwort .....	225
Quellenverzeichnis .....	235
Autor*innenverzeichnis .....	247



---

»Die Nacht hat silberne Saiten«

—

*Abend, Nacht und Schlaf*

**EINMAL NOCH DEN ABEND HALTEN**

Einmal noch den Abend halten  
Im versinkenden Gefühl!  
Der Gestalten, der Gewalten  
Sind zu viel.

Sie umbrausen den verwegenen Leuchter,  
Der die Nacht erhellt.  
Fiebriger und feuchter  
Glänzt das Angesicht der Welt.

Erste Sterne, erste Tropfen regnen,  
Immer süßer singt das Blatt am Baum.  
Und die brüderlichen Blitze segnen  
Blau wie Veilchen den erwachten Traum.

*Klabund*

**DER ABEND**

Schweigt der Menschen laute Lust:  
Rauscht die Erde wie in Träumen  
Wunderbar mit allen Bäumen,  
Was dem Herzen kaum bewusst,  
Alte Zeiten, linde Trauer,  
Und es schweifen leise Schauer  
Wetterleuchtend durch die Brust.

*Joseph von Eichendorff*

**MEERESSTRAND**

Ans Haff nun fliegt die Möwe,  
Und Dämmerung bricht herein;  
Über die feuchten Watten  
Spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet  
Neben dem Wasser her;  
Wie Träume liegen die Inseln  
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes  
Geheimnisvollen Ton,  
Einsames Vogelrufen –  
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise  
Und schweiget dann der Wind;  
Vernehmlich werden die Stimmen,  
Die über der Tiefe sind.

*Theodor Storm*

Der Abend ist mein Buch. Ihm prangen  
die Deckel purpurn in Damast;  
ich löse seine goldnen Spangen  
mit kühlen Händen, ohne Hast.

Und lese seine erste Seite,  
beglückt durch den vertrauten Ton, –  
und lese leiser seine zweite,  
und seine dritte träum ich schon.

*Rainer Maria Rilke*

### **ABENDLIED**

Die Nacht ist niedergangen,  
Die schwarzen Schleier hangen  
Nun über Busch und Haus.  
Leis rauscht es in den Buchen,  
Die letzten Winde suchen  
Die vollsten Wipfel sich zum Neste aus.

Noch einmal leis ein Wehen,  
Dann bleibt der Atem stehen  
Der müden, müden Welt.  
Nur noch ein zages Beben  
Fühl durch die Nacht ich schweben,  
Auf die der Friede seine Hände hält.

*Otto Julius Bierbaum*

**ABEND**

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn  
Und führt die Sternen auf. Der Menschen müde Scharen  
Verlassen Feld und Werk, wo Tier und Vögel waren  
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.  
Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren  
Ich, du, und was man hat und was man sieht, hinfahren.  
Dies Leben kömmt mir vor als eine Rennebahn.

Lass, höchster Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,  
Lass mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verlei-  
ten.  
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir.

Lass, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,  
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,  
So reiß mich aus dem Tal der Finsternis zu Dir!

*Andreas Gryphius*

**ABENDLIED**

Augen, meine lieben Fensterlein,  
Gebt mir schon so lange holden Schein,  
Lasset freundlich Bild um Bild herein:  
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,  
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;  
Tastend streift sie ab die Wanderschuh',  
Legt sich auch in ihre finstre Truh'.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,  
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,  
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,  
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,  
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;  
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,  
Von dem goldenen Überfluss der Welt!

*Gottfried Keller*

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Kinder schläfern, heiß vom Hetzen,  
dort wo die Alten sich zu Abend setzen,  
und Herde glühn und hellen ihren Raum.

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Abendglocken klar verklangen  
und Mädchen, vom Verhallenden befangen,  
sich müde stützen auf den Brunnensaum.

Und eine Linde ist mein Lieblingsbaum;  
und alle Sommer, welche in ihr schweigen,  
röhren sich wieder in den tausend Zweigen  
und wachen wieder zwischen Tag und Traum.

*Rainer Maria Rilke*

Nenn ich dich Aufgang oder Untergang?  
Denn manchmal bin ich vor dem Morgen bang  
und greife scheu nach seiner Rosen Röte –  
und ahne eine Angst in seiner Flöte  
vor Tagen, welche liedlos sind und lang.

Aber die Abende sind mild und mein,  
von meinem Schauen sind sie still beschienen;  
in meinen Armen schlafen Wälder ein, –  
und ich bin selbst dem Dunkel und den Violinen  
verwandt durch all mein Dunkelsein.

*Rainer Maria Rilke*

Dämmrung senkte sich von oben,  
Schon ist alle Nähe fern;  
Doch zuerst emporgehoben  
Holden Lichts der Abendstern!  
Alles schwankt ins Ungewisse,  
Nebel schleichen in die Höh';  
Schwarz vertiefte Finsternisse  
Widerspiegelnd ruht der See.

Nun im östlichen Bereiche  
Ahn ich Mondenglanz und -glut,  
Schlanker Weiden Haargezweige  
Scherzen auf der nächsten Flut.  
Durch bewegter Schatten Spiele  
Zittert Lunas Zauberschein,  
Und durchs Auge schleicht die Kühle  
Sänftigend ins Herz hinein.

*Johann Wolfgang Goethe*

**UM MITTERNACHT**

Gelassen stieg die Nacht ans Land,  
Lehntträumend an der Berge Wand,  
Ihr Auge sieht die goldne Waage nun  
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;  
Und kecker rauschen die Quellen hervor,  
Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,  
Sie achtet's nicht, sie ist es müd;  
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,  
Der flüchtgen Stunden gleich geschwungnes Joch.  
Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage.

*Eduard Mörike*

**WEM EIN SEUFZER FIEL IN DEN SCHOSS**

Der Tag legt endlich die Krone ab,  
Groß und mächtig wächst jeder Baum;  
Sehnsucht tritt an der Wipfel Saum,  
Und Seufzer fallen von Wolken herab.  
Die Blätter hängen wie Stein bei Stein,  
Nachtwinde schläfern die Erde ein.  
Wem ein Seufzer fiel in den Schoß,  
Den lassen die Tränen nicht mehr allein,  
Den lässt die Dunkelheit nicht mehr los,  
Dem wandern die Füße rastlos fort,  
Sein Mund spricht manches begrabene Wort,  
Die Nacht hängt als Schleppen an seinem Kleid,  
Bis ihn ein Herz von dem Seufzer befreit.

*Max Dauthendey*

Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht? Sie trägt dich mütterlich und ihr verdankst du all deine Herrlichkeit. Du verflögst in dir selbst – in endlosen Raum zergingst du, wenn sie dich nicht hielte, dich nicht bände, dass du warm würdest und flammend die Welt zeugtest.

*Novalis, aus der 4. Hymne an die Nacht*

**DER EINSIEDLER**

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht  
Wie steigst du von den Bergen sacht,  
Die Lüfte alle schlafen,  
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,  
Singt übers Meer sein Abendlied  
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn  
Und lassen mich hier einsam stehn,  
Die Welt hat mich vergessen,  
Da tratst du wunderbar zu mir,  
Wenn ich beim Waldesrauschen hier  
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!  
Der Tag hat mich so müd gemacht,  
Das weite Meer schon dunkelt,  
Lass ausruhn mich von Lust und Not,  
Bis dass das ew'ge Morgenrot  
Den stillen Wald durchfunkelt.

*Joseph von Eichendorff*

**DIE NACHT**

Seid gegrüßt, ihr zufluchtsvolle Schatten,  
Ihr Fluren, die ihr einsam um mich ruht;  
Du stiller Mond, du hörst, nicht wie Verleumder lauren,  
Mein Herz, entzückt von deinem Perlenglanz.

Aus der Welt, wo tolle Toren spotten,  
Um leere Schattenbilder sich bemühn,  
Flieht der zu euch, der nicht das schimmernde Getümmel  
Der eitlen Welt, nein! nur die Tugend liebt.

Nur bei dir empfindt auch hier die Seele,  
Wie göttlich sie dereinst wird sein,  
Die Freude, deren falschem Schein so viel Altäre,  
So viele Opfer hier gewidmet sind.

Weit hinauf, weit über euch, ihr Sterne,  
Geht sie entzückt mit heilgem Seraphsflug;  
Sieht über euch herab mit göttlich heilgem Blicke,  
Auf ihre Erd, da wo sie schlummernd ruht ...

Goldner Schlaf, nur dessen Herz zufrieden  
Wohltätger Tugend wahre Freude kennt,  
Nur der fühlt dich. – Hier stellst du dürftig schwache Arme,  
Die seine Hülfe suchen, vor ihn hin.

Schnell fühlt er des armen Bruders Leiden;  
Der arme weint, er weinet auch mit ihm;  
Schon Trost genug! Doch spricht er, gab Gott seine Gaben  
Nur mir? nein, auch für andre lebe ich. –

Nicht von Stolz, noch Eitelkeit getrieben,  
Kleidet er den Nackten dann, und sättigt den,  
Dem blasse Hungersnot sein schwach Gerippe zählet;  
Und himmlisch wird sein fühlend Herz entzückt.

So ruht er, allein des Lasters Sklaven  
Quält des Gewissens bange Donnerstimm',  
Und Todesangst wälzt sie auf ihren weichen Lagern,  
Wo Wollust selber sich die Rute hält.

*Friedrich Hölderlin*

**BITTE**

Weil auf mir, du dunkles Auge,  
Übe deine ganze Macht,  
Ernste, milde,träumerische,  
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel  
Diese Welt von hinten mir,  
Dass du über meinem Leben  
Einsam schwebest für und für.

*Nikolaus Lenau*

Die Nacht wächst wie eine schwarze Stadt,  
wo nach stummen Gesetzen  
sich die Gassen mit Gassen vernetzen  
und sich Plätze fügen zu Plätzen,  
und die bald an die tausend Türme hat.

Aber die Häuser der schwarzen Stadt, –  
du weißt nicht, wer darin siedelt.

In ihrer Gärten schweigendem Glanz  
reihen sich reigende Träume zum Tanz, –  
und du weißt nicht, wer ihnen fiedelt ...

*Rainer Maria Rilke*

**2. HYMNE AN DIE NACHT**

Muss immer der Morgen wiederkommen? Endet nie des Irdischen Gewalt? Unselige Geschäftigkeit verzehrt den himmlischen Anflug der Nacht. Wird nie der Liebe geheimes Opfer ewig brennen? Zugemessen ward dem Lichte seine Zeit; aber zeitlos und raumlos ist der Nacht Herrschaft. – Ewig ist die Dauer des Schlafs. Heiliger Schlaf – beglücke zu selten nicht der Nacht Geweihte in diesem irdischen Tagewerk. Nur die Toren erkennen dich und wissen von keinem Schlafe, als den Schatten, den du in jener Dämmerung der wahrhaften Nacht mitleidig auf uns wirfst. Sie fühlen dich nicht in der goldnen Flut der Trauben – in des Mandelbaums Wunderöl, und dem braunen Safte des Mohns. Sie wissen nicht, dass du es bist, der des zarten Mädchens Busen umschwebt und zum Himmel den Schoß macht – ahnden nicht, dass aus alten Geschichten du himmelöffnend entgegentrittst und den Schlüssel trägst zu den Wohnungen der Seligen, unendlicher Geheimnisse schweigender Bote.

*Novalis*

**NOCTURNO**

Siehe die Nacht hat silberne Saiten  
In die träumenden Saaten gespannt!  
Weiche verzitternde Klänge gleiten  
Über das selig atmende Land  
Fernhin in schimmernde Weiten.

Sanft wie eine segnende Hand  
Tönt und vertönt ihre Weise  
Leise ... so leise ... so leise ...

Und die Seele hebt ihre Schwingen  
– Silberne Klänge sind ihre Flügel –  
Weit über duftumsponnene Hügel  
Durch der Täler verdämmernden Schein  
Schwebt sie auf sehnsgesuchtgewiesener Reise  
Still ins strömende Mondlicht hinein ...

*Stefan Zweig*

**MONDNACHT**

Es war, als hätt der Himmel  
Die Erde still geküsst,  
Dass sie im Blütenschimmer  
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,  
Die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.

*Joseph von Eichendorff*

**DIE NACHTBLUME**

Nacht ist wie ein stilles Meer,  
Lust und Leid und Liebesklagen  
Kommen so verworren her  
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,  
Schiffen durch die stillen Räume,  
Wer erkennt im lauen Wind,  
Ob's Gedanken oder Träume? –

Schließ ich nun auch Herz und Mund,  
Die so gern den Sternen klagen:  
Leise doch im Herzensgrund  
Bleibt das linde Wellenschlagen.

*Joseph von Eichendorff*

**GESANG DER ELFEN**

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,  
Dann scheinet uns der Mond,  
Dann leuchtet uns der Stern;  
Wir wandlen und singen  
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,  
Auf Wiesen an den Erlen  
Wir suchen unsren Raum  
Und wandlen und singen  
Und tanzen einen Traum.

*Johann Wolfgang Goethe*